

Sehr geehrter Herr Prof. Bertram! Frau Prof. Wesselmann! Herr Dr. Lisowski! Sehr geehrte Damen und Herren!

Dass ich heute bei einem so gewichtigen Thema, die Kooperation zwischen Städten und Wissenschaftseinrichtungen betreffend, im Namen der Stadt Osnabrück ein Grußwort sprechen darf, erfüllt mich fast mit Ehrfurcht. Dabei ist es beileibe nicht das erste Mal, dass ich in diesen Mauern die Stadt vertreten darf! Aber dieses Mal erscheint mir die Thematik so umfassend, zudem so essentiell in heutiger Zeit, dass ich mich gefragt habe, ob ich dies bewältigen werde angesichts meiner geringen Erfahrung mit moderner Medientechnik, bzw. angesichts der Tatsache, dass mir altersbedingt bestimmte Begriffe aus der Welt der Blogger, I-Phones, I-Pads, Apps, Android-Handys usw. kaum dem Namen nach bekannt sind, geschweige denn vertraut in deren Anwendung. Der Gedanke überkam mich besonders, als ich in unserer Tageszeitung vor knapp zwei Wochen den Artikel mit der Überschrift „Eine App für Osnabrück“ las, in dem über die Arbeit von Informatikstudenten dieser Hochschule berichtet wird. Womit sich die Arbeit im Einzelnen befasst hat, brauche ich hier nicht zu wiederholen, hinweisen möchte ich aber dezidiert auf die Begeisterung unseres in diesen Dingen geradezu jugendlichen OB, demnächst 52 Jahre alt, von dem ich natürlich sehr herzliche Grüße zu übermitteln habe.

Unser Stadtoberhaupt wird mit folgenden Worten zitiert: „ Die App zeigt, wie leistungsfähig unsere Studenten sind und wie praxisnah in Osnabrück studiert wird. Vorbildlich bei diesem Projekt ist auch die Kooperation zwischen Stadt, Hochschule und freier Wirtschaft.“ Wunderbar! Heureka! So möchte man ausrufen, denn die Worte enthalten ja alle wesentlichen Elemente, die bei dem heutigen Kolloquium wohl von Bedeutung sind. Zumindest fast alle. Ich hätte allerdings noch einige persönliche Wünsche an die App-Macher, deren Umsetzung hoffentlich möglich und nicht als naiv eingestuft wird. Ich habe gelesen, dass der App u.a. die Funktionen Behördenwegweiser, Stadtplan, Wetter, Schulausfall usw. umfasst, also ganz praktische Dinge, die im Alltag eine Rolle spielen und zeitaufwendige oder unnötige Wege vermeiden helfen. Gut so! Mein Wunsch wäre aber, dort auch Infos zu finden über Öffnungszeiten kultureller Einrichtungen oder über historische Details zu einem Veranstaltungsort und manches mehr, was die Tatsache betrifft, dass man sich in keiner Dutzendstadt bewegt, sondern in einer mit gewachsenem historischem Flair.

Konzentrieren wir uns einen Moment auf diesen Standort Caprivistraße der Hochschule Osnabrück. Neulich klagte eine pensionierte Kollegin darüber, dass die Studenten in einem Seminar kaum Ahnung hatten von dem Gründer dieser Stadt oder anderen Ereignissen aus 1250 Jahren Stadtgeschichte. Verzeihen Sie diesen Hinweis, aber als engagierte Historikerin kann ich das einfach nicht übergehen. Hier zum Beispiel wäre zu erläutern, wer Caprivi war – Reichskanzler nach Bismarck, den Caprivizipfel in Südafrika lasse ich jetzt mal weg, - warum hier am Südhang des Westerberges um 1900 so viele Kasernenbauten entstanden – Osnabrück war seit 1866 ja preußisch - , warum sie im Stil der Neorenaissance errichtet wurden, so wie eine ganze Reihe anderer Gebäude in dieser Stadt auch, die der Krieg glücklicherweise nicht zerstört hat und die vor späterem Abriss – oft nach harten Kämpfen – bewahrt wurden. Schließlich wäre zu erläutern, seit wann diese Gebäude der Hochschule dienen und dieser Standort mit Blick auf die gesamte Entwicklung der Ingenieurschule nach dem Krieg so geeignet ist. Im Übrigen ist ja diese stadtplanerische Entscheidung ein deutliches Symbol für die Kooperation von Stadt und Hochschulen.

Dass sowohl die Universität wie die Hochschule einen immensen Beitrag für die Entwicklung der Stadt leisten, liegt auf der Hand. Er betrifft ja viele ganz unterschiedliche Bereiche, nicht nur hinsichtlich der Wissenschaft, sondern auch hinsichtlich der Kultur, der Wirtschaft, der Sozialpolitik. Ich denke z.B. an die Kitas, die die Hochschulen für Kinder der Studierenden eingerichtet haben, oder ich denke an die gezielte Förderung von Frauen in technischen Berufen. Ich möchte die Liste der bereits bestehenden Kooperationen gar nicht alle aufzählen. Sie reicht ja von den Friedensgesprächen, über die Migrationspolitik – siehe das IMIS – bis hin zur Arbeit des noch jungen Instituts für frühkindliche Bewegung – siehe das Projekt „Kinderbewegungsstadt“ - und zur musischen Bildung, womit ich ein besonders weites Feld berühre. Diese Hochschule hat ja das Institut für Musik ins Leben gerufen. In Kooperation mit der städtischen Musik- und Kunstschule laufen viele praxisnahe Projekte, in die fast 80 % der Grundschulen einbezogen sind. Das müsste viel mehr bewusst gemacht werden. Ganz aktuell kommt die Kooperation mit dem Europäischen Medienkunstfestival hinzu, das Jugendlichen bis zu 25 Jahren – also auch Studierenden – die Möglichkeit bietet, ihre Kompetenz im Umgang mit Medien zu demonstrieren.

Erlauben Sie mir bitte noch, ein weiteres Beispiel anzuführen. Es betrifft unser Theater. Es gilt ja darüber nachzudenken, wie wir die traditionellen Kultureinrichtungen unserer Stadt weiterhin lebendig erhalten und sie für die jüngere Generation attraktiv gestalten können, denn sie stehen nun einmal in Konkurrenz zu Open-Air-Konzerten oder –Kinos, zu Diskotheken oder Sportveranstaltungen. Oft ist dies auch ein Problem mangelnder Information. Intendant Holger Schulze berichtete mir noch kurz vor seinem Weggang, dass er in Zusammenarbeit mit der Mensa und dem ASTA Monitore angeregt habe, die vor Ort in aller Kürze und Präzision über die jeweiligen Angebote der Bühnen unterrichten und natürlich auch über Preise, Vergünstigungen u.ä. Das müsste weiter intensiviert werden.

Denn welcher hohen Stellenwert die kulturellen, sportlichen und Freizeiteinrichtungen als weiche Standortfaktoren haben, ist hinlänglich bekannt. Ich wünschte mir, dass sie auch von den Hochschulen selbst ihren Studierenden nahegebracht würden, damit sie erfahren und spüren, wie sehr es sich lohnt, in dieser Stadt und Region zu leben. Ich weiß nicht, ob der neue Masterstudiengang „Public Management“ auch solche Aspekte berücksichtigen wird. Es wäre m.E. wichtig auch im Hinblick auf den demographischen Wandel und den zunehmenden Wettstreit um gut ausgebildete Kräfte, die den neuen Wissenschaftspark mit Leben erfüllen sollen.

Mehr möchte ich dazu nicht ausführen. Ich danke allen, die zum Zustandekommen dieses Kolloquiums beigetragen haben und zu seiner Durchführung und wünsche einen ebenso bereichernden wie entspannten Verlauf. Lassen Sie mich schließen mit dem Ausspruch eines chinesischen Gelehrten, um wenigstens auf diese Weise einen kleinen Blick nach Asien zu werfen. Li Pu We hat gesagt: „Alle Menschen brauchen eine Übung des Geistes, um richtig hören zu können. Wer diese Übung nicht besitzt, der muss sie sich verschaffen durch Lernen.“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Karin Jabs-Kiesler